

WEGE DER KIRCHE IM UMBRUCH DER GESELLSCHAFT

Eine ökumenische Bilanz.

Hrsg. von Gerhard Feige und Ulrich Kühn. – Leipzig: St. Benno Verlag [u. a.]. – 1998. – 184 S. – ISBN 3-7462-1236-7.

Dieser bereits vor 10 Jahren erschienene kleine Sammelband wird im Untertitel ganz passend als eine „ökumenische Bilanz“ bezeichnet; denn er dokumentiert die Themen und Gesprächsinhalte, die der 1966 in der DDR gegründete „Ökumenisch-theologische Arbeitskreis“ in seiner Arbeitsphase zwischen 1991-1996 behandelt hat. Darüber hinaus ist das Buch aber auch ein wichtiges Zeitdokument für die im Rückblick auf die jeweilige DDR-Vergangenheit geleistete Selbstvergewisserung der katholischen und evangelischen Kirche im Osten Deutschlands. Die hier vorgelegten Reflexionen über den zurückgelegten Weg von der Kirche im Sozialismus zur Kirche in der freiheitlichen Demokratie werden vier größeren Themenfeldern zugeordnet:

I. Je zwei katholische (Michael Ulrich und Franz Georg Friemel) und zwei evangelische (Traugott Holtz und Ulrich Kühn) Theologen zeigen zunächst unter der Gesamtüberschrift „Vorläufige Wahrnehmungen der veränderten Situation“ auf, wie unterschiedlich die beiden Konfessionen mit der DDR-Vergangenheit umgegangen sind – z. B. im Hinblick auf Nähe bzw. Distanz zum sozialistischen Staat. Und ebenso verschieden sind auch die ersten Schritte der beiden Kirchen in den neuen Verhältnissen während und nach der politischen Wende: Wird etwa die erste freigewählte Volkskammer der DDR noch von evangelischen Pfarrern dominiert, so sind nach der Wiedervereinigung überraschenderweise vier der fünf neu gewählten Ministerpräsidenten der neuen Bundesländer trotz klarer protestantischer Bevölkerungsmehrheit Katholiken.

II. Die Beiträge des zweiten Themenfeldes machen deutlich, dass hinter diesen politisch-kulturellen Unterschieden auch jeweils andere „theologische Grundoptionen“ stehen. Evangelische Theologen (so Martin Seils, S. 27-38) tendieren eher gemäß der „Zweireichlehre“ Luthers (vgl. S. 29f.) zur „Fundamentalunterscheidung“ zwischen Gottesreich und Weltreich (S. 34) und können sich von daher viel unbefangener auf eine konkrete säkulare Weltordnung einlassen – hier auf die sozialistische Gesellschaft. Katholische Theologen dagegen (so Lothar Ullrich, S. 39-54) sehen die Welt und ihren Erfahrungskontext im Sinne des Naturrechtsdenkens als unmittelbare Quelle für die Theologie an (vgl. S. 40-42). Von daher stellen sie, gerade in Form der katholischen Soziallehre, auch eine engere Verbindung zwischen säkularer Kultur und Evangelium her, was natürlich unter atheistischen Verhältnissen wie der DDR auch eine kritischere Sicht auf die Gesellschaft mit sich bringt.

III. Diese konfessionell unterschiedlichen theologischen Perspektiven werden besonders deutlich in den konkreten Fragen der Wirtschaftsethik, die im dritten Teil behandelt werden. In zwei Beiträgen legt Walter Kern kundig das katholische Programm der Sozialen Marktwirtschaft im Sinne einer Ordnungsethik dar, wobei er sich insgesamt etwas unkritisch

N

auf die katholische Soziallehre und ihre Prinzipien stützt. Die andere Position der evangelischen Sozialethik verdeutlicht Martin Honecker, der hier von einer Kriterienethik (in Anlehnung an Rich werden S. 89 als Kriterien genannt: Geschöpflichkeit, kritische Distanz, relative Rezeption, Relationalität, Mitmenschlichkeit, Mitgeschöpflichkeit und Partizipation) ausgeht, die sich klar von der katholischen Soziallehre abgrenzt (vgl. S. 95) und das Verhältnis von Demokratie und Marktwirtschaft deutlich kritischer zeichnet.

IV. Der letzte und auch umfangreichste Teil umfasst sechs Beiträge zum „kirchliche(n) Selbstverständnis im Wandel“. Dabei wird deutlich, wie mühsam die evangelische Kirche in der 50er Jahren um ihre Positionen rang – besonders hinsichtlich der Jugendweihe, der Anerkennung des sozialistischen Staates oder des Umgangs mit dem marxistischen Atheismus, um dann bewusst als „Kirche im Sozialismus“ ihrem Auftrag nachzukommen und inspiriert von der „Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ (vgl. S. 117) auch ein politisches Mandat zu beanspruchen, während die katholische Kirche vor allem unter der Ära von Kardinal Bengsch (1961-1979) einen strikten „Verweigerungskurs“ einschlug (vgl. S. 124-128) und erst in den 80er Jahren, animiert von der Antrittsrede von Bischof Wanke 1981 und dem Katholikentreffen in Dresden 1987, sich dem gesellschaftlichen Dialog öffnete und sich zur vollen Mitarbeit an der „Ökumenischen Versammlung“ durchrang. Heiko Franke bringt mit der Formel „Ortskirche, nicht Landeskirche“ (vgl. S. 133-158) recht einleuchtend die katholisch-evangelische Grunddifferenz auf den Punkt, indem er die ekklesiologischen und kirchensoziologischen Motive aufzeigt, die die Zurückhaltung der katholischen und das Sich-Einlassen der evangelischen Kirche in der DDR bedingt haben (vgl. bes. S. 156). Eine sehr differenzierte und inhaltsreiche Abhandlung über die Säkularisierungsthese mit dem Titel „Glauben in Zeiten der Gottlosigkeit“ von Thomas Gertler (vgl. S. 161-179) rundet diesen Teil ab.

Das sehr empfehlenswerte Buch kann, neben seinem Informationswert zum Thema „Kirche im Sozialismus“, nicht nur für Ordensleute, sondern für alle Christen einen guten Dienst zur geistigen Standortbestimmung in (post-)modernen Zeiten leisten. Zeigt es doch geradezu exemplarisch auf, dass es nicht den einen richtigen Weg der Kirche durch die Zeit gibt. Der hier dokumentierte ökumenische Dialog lädt vielmehr zu einer pluralismusfähigen Kirche ein, die unterschiedliche theologische Traditionen zulässt und vielfältige pastorale Wege wagt – und gerade so den Reichtum des Evangeliums zum Leuchten bringt.

Karl Bopp SDB